

Karl Plagge und der Holocaust in Litauen

Einleitung

Sich am heutigen 9. November, dem Tag der Erinnerung an die Pogromnacht des Jahres 1938, der Biographie eines Offiziers jener Wehrmacht zuzuwenden, die vor 70 Jahren den Eroberungskrieg Nazideutschlands gegen fast ganz Europa geführt hat, bedarf einiger Vorbemerkungen zum politisch-historischen Hintergrund.

Über Karl Plagge, der 2005 von der Israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem als "Gerechter unter den Völkern" geehrt wurde, sollten wir erst sprechen, wenn wir in der gebotenen Kürze ein Bild von jenem Litauen, auch von dem jüdischen Litauen skizziert haben, in dem sich Eroberung, Besatzungsherrschaft und Judenvernichtung in den Jahren 1941 bis 1944 vollzogen haben und in das der damalige Hauptmann Plagge im Juni 1941 in Wilna geraten ist.

1. Litauen 1941

Litauen war – wie Lettland und Estland – seit Juli 1940 Teilrepublik der UdSSR. Die vorausgehende Entwicklung – von der Rückgewinnung der staatlichen Selbständigkeit 1918 über die Umformung einer weitgehend multinationalen und liberalen Republik zur nationalistischen Diktatur Smetonas mit zunehmend antijüdischen Strömungen und Organisationen bis hin zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom August 1939 – kann hier nur angedeutet werden (**Foto Plan 1**). Litauen wurde, um es kurz zu machen, im September 1939 auf der Grundlage einer Zusatzvereinbarung zum Molotow-Ribbentrop-Abkommen dem sowjetischen Machtbereich zugeordnet. Das 1920 von Polen annektierte Gebiet um die alte und jetzt neue Hauptstadt Litauens, Wilna, kehrte zurück, allerdings musste Litauen schon im Oktober 1939 die Stationierung sowjetischer Truppen, im Juni/Juli 1940 nach Scheinwahlen die Errichtung der litauischen Sowjetrepublik im Rahmen der UdSSR zulassen. Karl Heinz Gräfe hat die Schritte auf diesem Weg zuletzt in allen Einzelheiten beschrieben ("Vom Donnergkreuz zum Hakenkreuz", 2010)

In derselben Zeitspanne, also zwischen 1918 und 1939, waren die alten großdeutschen Pläne zum Anschluss der Baltischen Länder an das Reich neu belebt worden. Die imperialen Ziele zur Eroberung des "Ostraums" schlugen sich bald in der Vorbereitung und Durchführung von Raubkrieg und rassistischer Herrschaft nieder, wie wir sie in den Kapiteln des "Generalplan Ost" nachlesen können. Der Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 schloss die weit über die territoriale Raumgewinnung hinausgehende Zielsetzung ein: es ging um die Neuordnung Osteuropas unter den Vorzeichen von Terror und Massenmord, auf dem Weg dorthin um die Schaffung eines germanisierten Gesamtbaltikums, in dem die rassisch und politisch unerwünschten Bevölkerungsteile zu "verschwinden" hatten – dies bedeutete konkret: Vertreibung, Umsiedlung, "Reduzierung", im Endeffekt auch und ausdrücklich Vernichtung. In der Hierarchie dieser Volkstumspolitik zu Gunsten anzusiedelnder „Rassegermanen“ standen ganz unten Juden, Roma, Behinderte und Kommunisten. Ihnen folgten die "nichteindeutschungsfähigen" Bewohner. Mit dem 22. Juni 1941 begann die Verwirklichung dieser "bevölkerungspolitischen Endlösung"

im sog. Osten, dessen Völker dauerhaft unterworfen und mit ihren Ländern ausgebeutet werden sollten.

2. Überfall, Einmarsch der Wehrmacht und der Einsatzgruppe A

Beim Einmarsch in Litauen traf die Wehrmacht und die nachrückende Einsatzgruppe A (**Foto Plan 2**) nicht nur auf fluchtartig zurückweichende Truppen der Roten Armee, sondern auch auf eine vorbereitete, von den jüngsten Ereignissen zusätzlich aufgeputschte Schicht nationalistischer und antisemitischer Litauer. Die deutschen Truppen wurden als Befreier vom „sowjetischen Joch“ gefeiert, nationalistische „Partisanen“, die so genannten „Weißarmbinder“ waren einige Wochen von der Illusion eines eigenständigen Litauen getrieben und geradezu explosionsartig im gleichen Zug zu Pogromen an der jüdischen Bevölkerung bereit. Die Mordtaten der ersten Besatzungstage in Kaunas sind ein schreckliches Beispiel (**Foto Kaunas**). Die von litauischen Ultranationalisten und vom deutschen Geheimdienst verbreitete Propaganda vom „jüdisch-kommunistischen Urfeind“ trug ihre Früchte. Die in gleicher Weise indoktrinierte Wehrmacht geduldet duldete die von der Einsatzgruppe A bewusst geförderten Gräueltaten. Auf diesem von Propaganda und Hass auf den „jüdischen Bolschewismus“ vergifteten Fundament ließ sich die systematische Ermordung der litauischen Juden durch die SS-geführten Killerkommandos, die in ihrer Mehrheit bald aus litauischen Hilfstruppen bestanden, in wenigen Monaten verwirklichen. Von den ungefähr 230.000 bis 240.000 litauischen Juden brachte das Einsatzkommando 3 unter Karl Jäger mit seinem Rollkommando Hamann bis Ende 1941 weit über 130.000 Männer, Frauen und Kinder um (**Foto Jägerbericht**)

In Wilna, wo die deutschen Truppen am 24. Juni einrückten, hatten die litauischen Ultras im Schatten des deutschen Blitzeinmarsches und des Rückzugs der geschlagenen sowjetischen Truppen die Jagd auf Juden auf eigene Faust begonnen, bis die deutschen Vernichtungskommandos das Heft selbst in die Hand nahmen. Wie genau und mit welcher Grausamkeit dies schon in den ersten Wochen vonstatten ging, kann man im Urteil des Schwurgerichts Berlin vom 22. Juli 1962 gegen den Angeklagten Dr. Alfred Filbert, Chef des Einsatzkommandos 9, nachlesen.

3. Das jüdische Litauen und sein Ende

Seit dem ausgehenden Mittelalter lebten in Litauen Juden, die nach der Vertreibung aus ihrer Heimat im Rheinland und im Fränkischen auf dem Gebiet des polnisch-litauischen Staates Zuflucht gefunden hatten. Die jüdische Bevölkerung bildete im katholisch dominierten Staat, zumal in Wilna, über Jahrhunderte eine bedeutende Minderheit. Wilna selbst entwickelte sich zum geistigen Zentrum der jüdischen Gemeinden Osteuropas und erhielt bald den Beinamen „Jerusalem des Ostens“. (**Foto Große Synagoge**) Eine große Tradition der Gelehrsamkeit und der Erneuerung des Jiddischen entstand, das bis zur Massenvernichtung der Millionen jiddisch sprechenden Menschen im Holocaust, als Sprache von Wissenschaft, Literatur und Publizistik einen hohen Rang einnahm. Wilna wurde zur Wiege neuer kultureller, sozialer und politischer Bewegungen, die in Forschung, Kunst, Handwerk und Politik ein neues jüdisches Selbstverständnis hervorbrachten.

Höhepunkte dieser Entwicklung bildeten die Ende des 19. Jahrhunderts gegründete größte jüdische Bibliothek Europas, ebenso das Jiddische wissenschaftliche Institut YIVO, das sich der Erforschung und Pflege der jiddischen Sprache und Literatur in

Osteuropa widmete und dessen Kuratorium u.a. Albert Einstein und Sigmund Freud angehörten. In Wilna wurde die sozialistische Partei des jüdischen „Arbeiterbundes“ im zaristischen Russland gegründet, deren Mitglieder später im Widerstand gegen die deutsche Vernichtungsmaschine mitgekämpft haben. In Hunderten jüdischer Gemeinden pulsierte städtisches und ländliches Leben. Als 1941 die deutsche Armee und mit ihr die SS-Kommandos einmarschierten, wurden von der einsetzenden Mordwelle auch tausende Flüchtlinge aus Polen und Deutschland erfasst, für die 1939/40 Litauen ein letztes Schlupfloch geboten hatte.

Die Vollstrecker des Holocaust im Baltikum haben im Zuge ihrer Schandtaten ein Kapitel europäischer Kulturgeschichte ausgelöscht – in Litauen so fürchterlich und so exzessiv, dass Ralph Giordano völlig zutreffend sagt: „Litauen 1941 – das war der Holocaust im Holocaust.“

Als Zeuge im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess wurde Abraham Sutzkever, damals junger Wilnaer Schriftsteller, der Ghetto und Partisanenwiderstand überlebt hatte, vom Anklagevertreter gefragt:

- *„... Sie sagten, dass zu Anfang der deutschen Besetzung 80 000 Juden in Wilna lebten. Wie viele Juden blieben nach der deutschen Besetzung übrig?“*
- *Sutzkever antwortete: „ ... ungefähr 600 Juden.“*
- *Der Anklagevertreter: „Das heißt, dass 79.400 Menschen hingerichtet wurden?“*
- *Sutzkever: „Ja.“*

Die Strashun-Bibliothek und das YIVO waren zerstört und geplündert (der Einsatzstab Rosenberg hatte ganze Arbeit geleistet), von hundert Synagogen Wilnas vor 1944 ist nur eine einzige übrig geblieben und die nur deshalb, weil sie als Sammelplatz für die geraubten Kunst- und Kultgegenstände aus jüdischem Besitz diente. Sie ist bis heute die einzige Synagoge Wilnas geblieben.

Bei Ponary, einem idyllischen Ferienörtchen bei Wilna, haben die Massenmörder und ihre Helfer innerhalb von drei Jahren 100.000 Menschen erschossen und verscharrt – 10.000 Polen, 20.000 sowjetische Kriegsgefangene (die meisten von ihnen Opfer der Politik des Verhungern-und-im-Elend-Verrecken-Lassens) und ungefähr 70.000 Juden. Die Opfer wurden in Fußmärschen, auf LKWs und per Bahn nach Ponary geschafft, mussten sich entkleiden, wurden gruppenweise an die Gruben herangeführt, schließlich durch Genickschüsse und mit Maschinenpistolen getötet. **(Foto Ponary)** Einige Opfer, die nicht tödlich getroffen waren, auch Häftlinge eines Kommandos, das zur Vertuschung der Verbrechen im Frühjahr 1944 die Leichenberge ausgraben und verbrennen musste, konnten entfliehen und über die Gräueltaten berichten. Ponary ist heute der Ort der jährlichen Erinnerung an den litauischen Holocaust. Auf der Karte des Landes sind über 200 Orte der Massenmorde markiert – es wurde für die litauischen Juden zu einem großen Schlachthaus und zum Friedhof des jüdischen Litauen.

Für die Durchführung der Massaker im Generalkommissariat Litauen war das Einsatzkommando 3 unter Karl Jäger mit litauischen Hilfstruppen verantwortlich. Jäger, der sich nach Kriegsende unter falschem Namen versteckt und nach seiner Entdeckung 1959 in der Untersuchungshaft erhängt hat, meldete im Dezember 1941

nach nur 4 ½ Monaten systematischer Ausrottungsarbeit in seinem nach Tagen geführten Bericht alleine für einen Tag:

"2. September (1941) Wilna Stadt 864 Juden, 2019 Jüdinnen, 817 Judenkinder (also an diesem einen somit Tag 3.700 Ermordete)

Am Ende der Statistik hieß es schließlich wörtlich:

„... Summe: 137.346“

(in heutigem Klartext: bis 1. Dezember 1941 wurden in Litauen 137.346 Männer, Frauen und Kinder planmäßig ermordet).

„Ich kann heute feststellen“ (fügte Jäger seinem Bericht hinzu), „dass das Ziel, das Judenproblem für Litauen zu lösen, vom EK. 3 erreicht worden ist. In Litauen gibt es keine Juden mehr, außer den Arbeitsjuden ...“

4. Wilna unter deutscher Besatzungsherrschaft

Von kleineren Lagern, Ghettos und von Untergetauchten abgesehen, waren von der jüdischen Bevölkerung Litauens im Januar 1942 im Grunde nur die Gefangenen in den großen Ghettos in Kaunas, Siauliai und in Wilna übrig geblieben. Die Geschichte dieser Ghettos und das Schicksal der dort unter kaum vorstellbaren Bedingungen auf Zeit Überlebenden – nicht zuletzt die Geschichte des Widerstandes im Ghetto von Wilna und Kaunas und aus diesen Ghettos heraus – ist ein eigenes, erschütterndes Kapitel des Holocaust.

Auch das Wilnaer Ghetto war – Selektion um Selektion um Hunderte oder auch Tausende dezimiert – vom Herbst 1941 bis zu seiner Liquidierung im September 1943 im Wesentlichen ein Zwangsarbeitslager, aus dem Arbeitskolonnen zu ihren täglichen Einsätzen herausgeholt wurden. Über die großen Massenmordaktionen hinaus war die schrittweise Verringerung der Ghattobewohnerschaft mit immer wieder neuen Ausgaben von sog. Arbeitsscheinen (weißen, gelben usw.) verbunden, die den Nachweis fester Einsatzstellen bedeuteten. Diejenigen, die keinen Arbeitsschein hatten, wurden in Durchsuchungsaktionen aufgegriffen und endeten in Ponary. Herr über das Wilnaer Ghetto waren Gebietskommissar Hingst, vormals NS-Kreisleiter in Neumünster, und dessen Juden- und Ghetto-Referenten, die ihrerseits litauische Hilfspolizei einsetzte (**Foto Täter**). An der Spitze der Zivilverwaltung im Reichkommissariat Ostland mit Sitz in Riga, zu der das Gebietskommissariat Wilna gehörte, stand der Altnazi Hinrich Lohse, vorher Oberpräsident in Schleswig-Holstein. Sie alle waren, ohne deren persönliche Beteiligung und ohne diesen Abschnitt der Besatzungsgeschichte hier näher schildern zu können, ausnahmslos Massenmörder und an der Organisation des Holocaust in Litauen sowie an der wirtschaftlichen Ausbeutung des Landes vielfältig beteiligt.

Wilna lebte und funktionierte – wie das gesamte Besatzungsgebiet – unter einer Art Doppelherrschaft: der Zivilverwaltung einerseits, die sich ihrerseits auf den mittleren und unteren Ebenen sehr effizient der litauischen Verwaltung und deren Kollaboration bediente, und andererseits der Militärverwaltung. Denn im unmittelbaren Gefolge der im Juni 1941 weiter ziehenden Eroberungstruppen der Wehrmacht waren die Etappeneinheiten eingetroffen, die das Rückgrat der Versorgung und Infrastruktur der militärischen Front ausmachten: Materiallager,

Ersatzteile, Werkstätten, Zahlmeisterei, Fernmelde- und Bauabteilungen usw. Diese Etappenbetriebe wurden von Juni 1941 an und in den Folgemonaten in größerer Zahl eingerichtet, während gleichzeitig der Verfolgungs- und Mordapparat auf Hochtouren lief. Jeder Soldat, der in Wilna stationiert war, wusste Bescheid.

In diese Hölle nun geriet Hauptmann Karl Plagge, als er Ende Juni 1941 von Darmstadt aus nach Wilna abkommandiert wurde. Er war als Reserveoffizier 1939 eingezogen und jetzt nach Wilna beordert worden, um im Rahmen der Feldkommandantur 814 die Leitung einer Instandsetzungseinheit für Kraftfahrzeuge zu übernehmen. Wer war Karl Plagge?

5. Karl Plagge

Er wurde 1897 in Darmstadt geboren und könnte als einer jener Millionen Deutschen beschrieben werden, die in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen ein durchschnittliches Leben geführt haben. Er stammte aus einer konservativen Mittelstandsfamilie, besuchte das Gymnasium und wurde nach dem Abitur 1916 Soldat. Nach britischer Gefangenschaft studierte er an der Technischen Hochschule Darmstadt Maschinenbau und beendete sein Studium als technisch-chemischer Ingenieur. Mit seiner Frau betrieb er ein paar Jahre später ein kleines Labor und trat 1932 der NSDAP bei, weil er damals "*den sozialen Versprechungen und Friedensbeteuerungen Hitlers*" glaubte – wie er 1947 angab. Bald jedoch geriet er wegen der antijüdischen Maßnahmen und der unverhohlenen Kriegspropaganda in Konflikt mit der Partei. Ein Gesundheitsschaden aus dem 1. Weltkrieg bewahrte ihn 1939 vor dem Fronteinsatz. Er überstand den Krieg in der Etappe an der Ostfront und kehrte 1945 in das zerstörte Darmstadt zurück. 1957, gerade 60-jährig, starb er – ohne eine erkennbare Spur zu hinterlassen. So könnte Karl Plagges Lebensgeschichte zusammengefasst werden, wenn es nicht in den Kriegsjahren 1941-1944 einen Abschnitt gegeben hätte, der im Rückblick und in Kenntnis vieler, seit ungefähr zehn Jahren zusammengetragener Mosaiksteine ein wesentlich anderes Bild zeigt. Als seine uniformierten Altersgenossen in Litauen den Massenmord an den Juden Osteuropas organisierten oder ihm tatenlos zusahen, tat Karl Plagge, formell nach wie vor Parteimitglied, das Gegenteil: er versuchte jüdische und polnische Zwangsarbeiter als Menschen zu behandeln, zu schützen und deren Leben zu retten.

Wie muss bzw. wie kann man sich das vorstellen?

Als Plagge im Juni 1941 in Wilna die Leitung des dortigen Reparaturbetriebs für Heereskraftfahrzeuge übernahm (die Abkürzung lautete HKP 562 für „Heereskraftfahrpark“), unterstanden ihm außer 250 Wehrmachtsangehörigen vor zahlreiche polnische vor allem aber jüdische Zwangsarbeiter, die in täglichen Arbeitskommandos aus dem Ghetto kamen. Wie wir von Überlebenden bis in kleine Details wissen, sorgte Plagge dafür, dass im HKP die Arbeiter menschlich behandelt wurden, ihnen medizinische Hilfe, Lebensmittel und Arbeitskleidung zur Verfügung standen. Er organisierte den Heereskraftfahrpark als perfekt funktionierenden Betrieb, gleichzeitig aber auch als Schutzeinrichtung für die Zwangsarbeiter, die er mit dem Hinweis, er benötige sie für kriegswichtige Arbeiten, immer wieder vor dem Zugriff der SS bewahrte. Plagge hat offenbar ohne direkte Befehle inmitten dieses Vernichtungsalltags für menschliches Verhalten in dem Betrieb gesorgt, das auch

seine Untergebenen, die ihn jederzeit wegen „judenfreundlichen Verhaltens“ hätten denunzieren können, selbst praktizierten oder doch respektierten.

Bill Begell, einer der Überlebenden, damals 17 Jahre alt, berichtete:

„Solange im Ghetto ...Zehntausende von Juden noch am Leben waren, von denen die meisten außerhalb des Ghettos bei Hunderten von deutschen und litauischen Organisationen arbeiteten, wusste jeder Bescheid über Plagges HKP. Er war bekannt für die gerechte Behandlung seiner jüdischen Arbeiter und für seine ständigen Auseinandersetzungen mit SD, SS und Gestapo, um seine Arbeitstruppe unversehrt zu erhalten. Sein Ruf als anständiger Deutscher war absolut allgemein bekannt bei der gesamten überlebenden Bevölkerung des Ghettos.... Im HKP-Lager hatten wir genug Nahrung, ordentliche Wohnungen und sehr humane Arbeitsbedingungen.“

Dass diese Verhaltensweise in der HKP-Werkstatt überhaupt möglich war, war zunächst nicht Plagges Verdienst, sondern der Existenz auch dieser Werkstatt zu verdanken. Es gab in Wilna zahlreiche Werkstätten und Betriebe, in denen jüdische Zwangsarbeiter beschäftigt wurden, auch direkte Wehrmachtsbetriebe, deren Bedeutung vom Jahresende 1941 an ständig stieg, als das Scheitern der Blitzkriegstrategie und gleichzeitig die katastrophale Versorgungslage offenbar wurde. Die Armee brauchte Reparatur- und andere Werkstätten ohne Zahl: Schneidereien, Polstereien, Kürschner, Tischler, Metallarbeiter, Kfz-Werkstätten aller Art, Baubetriebe - und hierfür in wachsendem Ausmaß Arbeitskräfte. Woher diese nehmen? Überlieferte Meldungen der Rüstungsaußenstelle Wilna zeigen: gleichzeitig mit den grauenhaften Vernichtungsaktionen, die der Jäger-Bericht Ende 1941/Anfang 1942 meldete, wuchs der Bedarf nach jüdischen Arbeitskräfte in den kriegswichtigen Betrieben. Dies macht auch den Zynismus der Schlussbemerkung am Ende des Jäger-Berichts vollends verständlich: „Es gibt keine Juden mehr in Litauen. Außer die Arbeitsjuden ...“, die plötzlich gebraucht wurden. Aus der Perspektive der todgeweihten Juden bot eine Zwangsverpflichtung in kriegswichtigen Betrieben eine gewisse Überlebenschance – und aus der Perspektive der für diese Betriebe Verantwortlichen eröffnete sich die objektiv die Möglichkeit, Juden zu schützen, vielleicht sogar zu retten, wenn sie persönlich dazu bereit waren.

Dies traf nach allem, was wir heute wissen, in Wilna auf die Leiter von drei Werkstätten zu:

- auf Oskar Schönbrunner, Zahlmeister im besetzten Wilna, der zahlreiche Werkstätten einrichtete, in denen er jüdische Zwangsarbeiter beschäftigte. Unter dem Vorwand, der benötige Arbeitskräfte zur Erledigung kriegswichtiger Aufträge holte er eine große Gruppe bereits auf den Transport zur Exekution wartender Juden aus dem Gefängnis. Schönbrunner wurde 1977 von Israels Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt;
- auch auf Anton Schmid aus Wien trifft dies zu, der seine Funktion als Chef der Sammelstelle für versprengte Wehrmachtsangehörige ebenfalls zum Einsatz jüdischer Arbeiter in den ihm unterstehenden Werkstätten nutzte – im Unterschied aber zu Schönbrunner und Plagge über die Grenzen seines unmittelbaren Verantwortungsbereichs hinaus ging. Er nahm Kontakt mit jüdischen Widerstandsgruppen auf und transportierte gefährdete Juden aus Wilna. Vor allem ermöglichte er die Verbindung nach Bialystok und Warschau

und beförderte damit den Kontakt zwischen dem jüdischen Widerstand der drei Städte untereinander. Schmids Aktivitäten wurden im Januar 1942 entdeckt, er wurde von einem Kriegsgericht verurteilt und im April 1942 erschossen.

- schließlich war es auch Karl Plagge, der die Entscheidung traf, in seinem Verantwortungsbereich jüdische Zwangsarbeiter zu schützen, für ihre menschliche Behandlung zu sorgen und von der Ermordung Bedrohte zu retten.

Karl Plagge gelang es allerdings, seinen Einflussbereich auszudehnen. Als er Anfang September 1943 von der bevorstehenden Auflösung des Ghettos erfuhr, setzte er beim Chef der Einsatzgruppe A in Riga durch, dass für die im HKP benötigten Arbeiter zwei Kilometer entfernt vom Werkstattbetrieb ein besonderes Arbeitslager eingerichtet wurde, das zwar der SS unterstand, aber wegen der im HKP benötigten Zwangsarbeiter indirekt doch zu seinem Einflussbereich gehörte. Am Abend vor der Ghetto-Liquidierung holte er auf eigene Faust über tausend Menschen aus dem Ghetto heraus, ließ auch wahllos Alte, Frauen und Kinder mit auf die LKWs laden und in das speziell für den HKP-Werkstattbetrieb genehmigte Lager – zwei alte Wohnblocks - bringen. Für die im Vernichtungsjargon „nutzlosen“ Juden richtete Plagge – immer unter der Überschrift „kriegswichtige Arbeiten“ kleine Werkstätten ein: eine Schneiderei, eine Tischlerei, eine Schlosserei, eine Schusterei, eine Werkstatt für Feinmechanik, eine Krankenstation, sogar eine Uhrmacherei. Frauen wurden in der Küche und in den Gärten beschäftigt, jüngere Kinder beaufsichtigten Kaninchen, die zur Verpflegungsergänzung und zur Herstellung von Winterkleidung für die Wehrmacht gehalten wurden. Schließlich waren alle in den HKP-Werkstätten und im SS-bewachten Lager mit Aufgaben „zum Nutzen der Wehrmacht“ beschäftigt.

Es wird immer ein Rätsel bleiben, wie Karl Plagge unentdeckt die bürokratischen Vorschriften und die widersprüchlichen Verantwortlichkeiten von SS, Wehrmacht und Zivilverwaltung nutzen konnte, um seine Schutzbemühungen zu verschleiern. Auf diese Weise ist es ihm gelungen, die Gefangenen generell zu schützen, wenngleich er einzelne Mordaktionen und die besonders grausame „Kinderaktion“ vom März 1944, bei der 246 Kinder und Frauen aus dem Lager nach Ponary gebracht und getötet wurden, nicht verhindern konnte.

Als die Rote Armee im Juli 1944 Wilna erreichte, musste sich die Wehrmacht und mit ihr Plagges Einheit zurückziehen. Er konnte nun nichts mehr tun, als die Gefangenen und ihre Familien vor der Auflösung des Lagers und vor der tödlichen Gefahr durch die SS zu warnen. Er hielt am 1. Juli 1944 in Anwesenheit eines SS-Vertreters im Lager eine kurze Ansprache, deren Botschaft Bill Begell und anderen Überlebenden ihr Leben lang im Gedächtnis geblieben war:

„Deshalb werdet Ihr nach Westen verlegt, weiter weg von der Front, um Eure Arbeit fortzusetzen. Bei Eurer Reise werdet Ihr von der SS begleitet werden, die, wie Ihr genau wisst, eine Organisation zum Schutz von Flüchtlingen ist“.

Die Warnung wurde verstanden, sie rettete ungefähr 250 Menschen das Leben – Männer, Frauen und Kinder. Einem kleinen Teil von ihnen gelang die nächtliche Flucht, andere überlebten in Verstecken – hunderte allerdings wurden von der SS entdeckt und kamen in einem letzten Blutbad ums Leben. Karls Plagge, dessen

Einheit am Tag nach dieser Ansprache abziehen musste, hat von diesen dramatischen Ereignissen Anfang Juli 1944 und vom Überleben der von ihm gewarnten Juden erst 1948 erfahren.

6. Wie kam die Geschichte um Karl Plagge ans Tageslicht?

Während in Deutschland von Karl Plagges Rettungsarbeit bis vor einigen Jahren niemand wusste, hatten nicht nur Überlebende der Vernichtungsaktionen in Wilna und in ihren neuen Heimatländern den Namen ihres Retters im Gedächtnis behalten. Auch in später aufgefundenen Aufzeichnungen ermordeter Ghetto-Gefangener findet sich sein Name und auch 1990, nach der wieder erlangten Selbständigkeit Litauens, haben, wie uns erzählt wurde, gerettete Juden beim Gedenken an den Massengräbern von Ponary Karl Plagges gedacht, ohne allerdings über sein Schicksal irgendwelche Informationen zu besitzen.

1999 schließlich unternahm der in den USA lebende Arzt Michael Good mit seiner Familie und den Eltern Pearl und William Good, die beide den Holocaust in Litauen überlebt haben, eine Reise nach Wilna. Beim Besuch des ehemaligen HKP-Arbeitslagers fragte Michael Good seine Mutter: „*Wie kommt es, dass Du hier überlebt hast?*“ - Sie, die damals als 15jährige gerettet wurde und mit ihren Eltern einem Wehrmachtsmajor namens Plagge ihr Überleben verdankten, konnte sich nur an den Rang und Nachnamen dieses Mannes erinnern. Also begann Michael Good nach diesem Retter zu suchen. In geduldigen Recherchen und über das Internet stieß er auf Überlebende und auf Helfer aus Deutschland. Endlich wurde der vollständige Name und der Heimatort gefunden: Karl Plagge aus Darmstadt. Die Suchanfrage gelangte auch zu der Leiterin des Archivs der Technischen Universität Darmstadt. Sie fand nicht nur heraus, dass Karl Plagge von 1919 bis 1924 hier studiert hatte, sondern machte im Staatsarchiv in Wiesbaden auch die Entnazifizierungsakte Plagges, der ja NSDAP-Mitglied gewesen war, ausfindig. Mit Hilfe dieser Dokumente und der immer zahlreicher werdenden Zeugnisse Überlebender gelang es, nach und nach, die Lebensgeschichte dieses bis dahin unbekannt, aber außergewöhnlichen Menschen und seines mutigen Verhaltens zu rekonstruieren.

Karl Plagge und seine Frau waren längst verstorben, Nachkommen hatten sie keine. Um so wichtiger erschien es den HKP-Überlebenden und deren Nachkommen, Karl Plagge durch die israelische Gedenkstätte Yad Vashem als "Gerechten unter den Völkern" ehren zu lassen. Um dies zu erreichen trugen sie Beispiel um Beispiel ihrer eigenen Erlebnisse zusammen, die für sie und für andere einst Schutz und Lebensrettung bedeutet hatten.

Es sind allesamt unglaubliche Geschichten, unglaublich für uns, die wir keine Ahnung haben vom Inferno im von SS, Gestapo und Wehrmacht, von Chaos, Terror und Angst beherrschten Wilna. *Michael Schemiawitz* z.B., damals 20 Jahre alt, wurde mit seiner Mutter und weiteren Häftlingen bei der Ghettoliquidierung von der SS aus einem Versteck geholt und zur Deportation nach Ponary in das berüchtigte Gefängnis der Stadt gebracht. „*Wir wussten Bescheid, es war nur ein Frage der Zeit, bis wir zur Exekution abgeholt würden*“, berichtet er. Und dann, nach 4 Tagen wird er mit 100 Gefangenen auf Lastwagen endlich abtransportiert – aber nicht in den sicher geglaubten Tod, sondern in das HKP-Lager, weil Plagge angeblich dringend benötigte Arbeitskräfte aus dem Gefängnis holte – gerade diese 100 auf ihr sicheres Ende wartenden – wie sie später herausfanden.

Marek Swirski erfuhr später von seinem Vater David, er habe eines Tages nach der Arbeit die Lagerküche verlassen und wurde von einem SS-Offizier durchsucht, der bei ihm und einem Zweiten ein wenig Essen fand. Der SS-Mann sei wütend geworden und habe seine Pistole gezogen. Plagge sah die Szene und forderte den SS-Mann auf, ihm die beiden Juden zu übergeben, er würde ihnen eine Lehre erteilen. In der Kaserne habe Plagge seine Peitsche auf den Tisch geschlagen, die beiden Juden aufgefordert, laut zu schreien und ihre Gesichter mit einem Rasiermesser blutig zu schneiden. Die beiden wurden dann der SS vorgestellt, die sie ins Ghetto zurückkehren ließ

Simon Malkes kam mit seinen Eltern als 14-Jähriger in das HKP-Lager. Einige Monate vor der Befreiung wurde seine Mutter schwer krank und musste dringend operiert werden. Simon erinnert sich: *„Mein Vater sprach mit Major Plagge ... (Dieser brachte meine Mutter im Stadtkrankenhaus unter. Er war der einzige, der die Macht und Autorität hatte, so etwas zu erreichen.“* Die Mutter, die in der Klinik als Polin und nicht als Jüdin registriert wurde, blieb bis zur Befreiung im Krankenhaus.

Isaak Reches war im August 1941 neun Jahre alt, sein Bruder Josif elf Monate, sie überlebten, dem Erstickungstod nahe, in Mauerverstecken. Isaak berichtet: *„(Karl Plagge)...schulden unsere Familie und noch 250 andere Menschen großen Dank. Er hat uns gerettet. Mein Vater ... hat ... von Major Plagge Arbeitsausweise erbeten, auf denen nicht nur Ehefrau und Kinder, sondern auch Eltern, Schwestern und Brüder eingeschrieben waren. ... Er hat, wo immer er konnte, diese „Geschenke“ für Lebensverlängerung verteilt.“*

Eliezer Greisdorf, der die Kindermordaktion im April 44 als 8-Jähriger in einer Kiste versteckt überlebt hat, überliefert: *„Es war während unserer Gefangenschaft im HKP, als meiner Familie gewahr wurde, dass Plagge ein ungewöhnlich anständiger Soldat war. Bei mehreren Gelegenheiten kam er zur Inspektion des Lagers und um mit uns zu sprechen.... Während dieser Besuche wurde bekannt, dass er immer wieder die Verantwortlichen im Lager anwies, dass es keine Grausamkeiten oder Bestrafungen geben sollte ...“.*

Samuel Bak schließlich, heute ein weltberühmter Maler, hat das Wilnaer Ghetto und das HKP Lager als 10-Jähriger überlebt. Er schreibt in Erinnerung an Karl Plagge:

„... Meine Augen tasten die trostlose Landschaft unserer Umgebung ab, die unendlichen Linien von Stacheldraht, ...In der Entfernung sieht man die unheil drohenden Silhouetten von Männern in Uniform. Einer trägt einen grauen Wehrmantsmantel, eine Offiziersmütze und polierte Stiefel, die anderen ... trugen Gewehre. Der Offizier hinkt, ...wir fürchten uns gar nicht so vor ihm wie vor den anderen Uniformen, besonders vor denen der SS, den Mördern. ... Wir sind die letzten überlebenden Juden von Wilna. Wir betrachten uns als besonders glücklich, dass wir unter dem Befehl dieses Offiziers stehen. ... Ich spreche von all dem, weil ich mein Leben einem Mann schulde, den ich unwissentlich von weitem beobachtet habe ... Ich wünschte ich hätte ihm sagen können, wie dankbar ich ihm bin.“

7. Nach 1945

Von der gelungenen Rettung der 250 HKP-Gefangenen erfuhr Plagge erst drei Jahre nach Kriegsende. Er musste sich 1947/48 als ehemaliges Parteimitglied der Entnazifizierung stellen. In der Verhandlung meldete sich völlig unvermutet eine Frau

mit der Mitteilung zu Wort, sie sei von einer Familie Greisdorf im DP-Lager Ludwigsburg bei Stuttgart beauftragt, nach Karl Plagge in Darmstadt zu suchen, um ihm Dank zu überbringen und Hilfe anzubieten. Die Familie gehörte zu den HKP-Gefangenen und hatte, wie Plagge jetzt erfuhr, überlebt. Im Spruchkammerentscheid ist deshalb nachzulesen:

„In dem Anerbieten der Verschleppten des Lagers Ludwigsburg ist der Beweis erbracht, dass der Betroffene in ungewöhnlichem Masse die damals der Vernichtung Preisgegebenen vor dem Tode bewahrte und ihnen auch sonst jede mögliche Hilfe angedeihen ließ.“ – Er habe „... trotz seiner Zugehörigkeit und formellen Belastung zur Nazibewegung nie den Boden der Menschlichkeit und Toleranz verlassen.“

Im Übrigen aber schwieg Plagge über seine Zeit in Wilna. In der deutschen Nachkriegsgesellschaft stand für die Mehrheit der Deutschen beim Rückblick auf die Nazizeit Vergessen, Verdrängen und Relativieren im Vordergrund. Man hatte doch – so die gängige Selbstentlastung – „nichts tun können“. Von Beispielen geleisteter Unterstützung, gar Rettung Verfolgter wollte man nichts wissen, solche Leute standen zudem schnell im Verdacht des "Vaterlandsverrat".

Mit seiner eigenen Rolle und mit dem durchlebten Altraum hat sich Karl Plagge ständig auseinander gesetzt. Schon in einem Brief vom Juni 1944 an seine Frau spricht er von seinen inneren Nöten: die Arbeit im HKP stehe *„... in absolutem Gegensatz zu dem ..., was führende Männer wollen und erstreben: Herren sein, ... die Knute fühlen lassen, den Osten unterjochen und uns untertan machen. Und wie anders, wie gänzlich verschieden sehe ich die Dinge.“* Im gleichen Brief erwähnt er auch die *"Politik der Massenschlächterei", zu der er nicht ja sagen könne.* In Briefen an Rechtsanwalt Strauss, einem Anwalt in Wiedergutmachungsverfahren, und an David Greisdorf meint er, es sei viel zu wenig gewesen, was er den in Not befindlichen Juden an Hilfe geleistet habe – *„gemessen an der entsetzlichen Lage, in der Sie alle sich damals befanden“.* Er habe *„in einer unauffälliger Weise, aus dem Stillen und Dunklen, vielleicht als „negativer Held“ gehandelt. Mein Mut war vielleicht nur vorwärtsgerichtete Angst, nicht vor mir bestehen zu können, oder Scham ...“.*

Im Urteil der Überlebenden Wilnaer Juden wurde Karl Plagge –sagte Bill Begell in seiner Rede in Yad Vashem – zum Helden. "Er ist und wird es immer bleiben“, sagte Begell, „in meinen Augen und in den Augen und Herzen aller Juden, die aus dem HKP entkamen, der gerechte Mensch, der Mann, der verdient, als solcher in Yad Vashem geehrt zu werden.“

Ist die Geschichte von Karl Plagge schon außergewöhnlich, so ist die grenzenlose Dankbarkeit, mit der die Überlebenden seiner gedenken und die wir in den zurückliegenden Jahren unserer Beteiligung an dem „Plagge-Projekt“, fast noch überwältigender. Seit dem vergangene Jahr gehört er auch zu jenen Rettern, derer in der 2009 eröffneten Gedenkstätte „Stille Helden“ hier in Berlin gedacht wird.

Schlussbemerkung

Der Militärhistoriker Wolfram Wette, dem große Verdienste u.a. um die kritische Erforschung der Wehrmachtsgeschichte im Zweiten Weltkrieg, deshalb auch der Geschichte von Rettern in Uniform zukommt, hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Wehrmacht ungefähr 18 Millionen Menschen angehört haben, die Zahl der bislang bekannten Retter in Uniform gerade einmal bei ungefähr hundert liege. Es mögen einige mehr gewesen sein, denn in den Jahren nach der Befreiung vom Faschismus und auch später haben Menschen, die in

den Jahren zuvor gefährdete Nachbarn oder auch völlig Fremde, zumal Juden, gerettet haben, geschwiegen. Das Zahlenverhältnis - 18 zu 100 - aber, so Wette, mache deutlich, wie das außergewöhnliche Verhalten Plagges einzuschätzen sei.

Allerdings kann keine der Rettergeschichten, die in der Erinnerung der Überlebenden und an jüdischen Gedenkorten – ob in Vilnius oder Yad Vashem - einen herausragenden Platz einnehmen, an der furchterlichen Bilanz des Eroberungs- und Vernichtungskriegs des deutschen Faschismus etwas ändern. Zur Zielsetzung dieses auf rassistischer Kolonisierung angelegten Krieges gehörte der Völkermord, vornan der Genozid an den Juden. Litauen wurde auf diese Weise, wie es ein jüdisch-litauischer Schriftsteller vor einigen Jahren ausdrückte, zu einem einzigen jüdischen Friedhof, den man allenfalls noch pflegen könne – was in bewundernswerter Weise auch geschieht.

Apropos Friedhof: die alten jüdischen Friedhöfe des Landes, auch ehemalige jüdische Altersheime oder Krankenhäuser gehören, soweit sie noch bestehen, nicht etwa einer jüdischen Gemeinde. Jüdisches Gemeinschaftseigentum wurde – von den Nazis einst konfisziert und danach in litauisches Staatseigentum übergegangen - bis heute nicht zurückgegeben, auch nicht entschädigt.

Die große Kulturgeschichte des jüdischen Litauen ist – abgesehen von deren bleibenden Wirkungen in nahezu allen Bereichen von Kunst, Wissenschaft, Musik oder Literatur – fast ausschließlich zu einer Kultur der Erinnerung geworden. Die Namen der Retterinnen und Retter, zu denen Karl Plagge gehört, haben dort allerdings einen festen Platz.

Die Regierung unterhält ein respektvolles Verhältnis zur kleinen jüdischen Minderheit, zu der nur noch wenige Holocaustüberlebende gehören. Aber in der litauischen Gesellschaft herrschen Ignoranz und latente Judenablehnung bis -feindschaft vor. Die Zeit ihres Lebens in Vilnius gebliebene Fanja Brancovskaja, heute 88 Jahre alt und immer noch sprühend lebendige Zeitzeugin, die das Ghetto überlebt und als Partisanin gegen die faschistischen Eroberer gekämpft hat, musste sich vor zwei Jahren der staatsanwaltlichen Nachfrage stellen, ob sie als Partisanin nicht etwas mit Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung zu getan habe – mit sowjetischen Partisaneneinheiten gegen die Okkupanten gekämpft zu haben, ist im heutigen Litauen immer noch eine Denunziation wert.